

9. Mai – Tag der Befreiung / Dan osvoboditve – Feier beim Partisan\*innen-Denkmal  
Rede Mathias Lichtenwagner, KZ-Verband Wien, 9. Mai 2026

Lipej Kolenik bekam im April 1986 einen Brief. Kolenik wohnte nahe Bleiburg/Pliberk, war Leiter des Chors des Kärntner Partisanenverbands, seine berührenden Bücher über seine Desertion und den Widerstand hatte er da noch nicht verfasst. Der jugoslawische Partisanenverband teilte Kolenik mit, dass am 9. Mai 1986 in Wien das Denkmal für die Partisanen eröffnet werden würde und dass der Chor singen soll. Kolenik antwortete, dass das eine große Ehre wäre, aber dass sie im Chor Lehrer und Arbeiter wären, und nicht an einem Werktag nach Wien fahren könnten, zumal so kurzfristig.

Auch der Klub der Slowenischen Studierenden, Slowenische Verbände und Zeitungen erhielt eine Einladung, aber auch die erst relativ kurz vor der Feier.

Bei der Eröffnung waren dann Ö und YU Minister anwesend, Ehrenposten des Bundesheeres und ein Belgrader Chor, auch einzelne Vertreter des ZKP, KSSSD und ZSO.

Damit soll gesagt sein: Dieses Denkmal, das vor 40 Jahren hier eröffnet wurde, war ein Top-Down-Projekt. Es war Ergebnis eines Prozess auf Regierungsebene, zwischen YU und Ö ausgeschnapst, in Beograd, Ljubljana und der Wiener Herrengasse geplant. Aber ohne viel Verankerung und Einbindung der Verbände, Vereine der Volksgruppe oder des Widerstands.

Das Denkmal an diesem Ort hat zwei materielle Fundamente. Die hier begrabenen Personen. Und die bei der Befreiung Österreichs gefallenen Partisan:innen und jugoslawische Opfer des Faschismus.

Begraben sind hier jene, die nach dem Überfall der Wehrmacht auf YU nach Wien verschleppt wurden, hier ermordet wurden, bei der Zwangsarbeit zu Grunde gingen. Diese Toten wurden hier begraben, die Franzosen dort, die Polen dort, Amerikaner, Italiener, Russen, usw. Die meisten wurden nach 1945 ausgegraben und repatriiert. Die Körper der Personen aus Jugoslawien blieben hier und bildeten die Grundlage, hier überhaupt ein Denkmal errichten zu können.

Zweite Basis ist das Bestreben der YU Regierung nach 1945, alle YU Opfer zu finden und zu ehren. Seien sie in Mauthausen und seinen Dutzenden Außenlagern zu Tode gekommen, im Landesgericht geköpft, in Kagrán erschossen oder als Partisan:innen gefallen. Ende der 1970er wurden Antreibungen unternommen, in Österreich alle Gräber zu identifizieren. In YU gab es Listen, die Landesregierungen halbwegs einen Überblick, schlussendlich der Partisanenverband den wohl besten Überblick auf Basis der über 50 Gräber, die er pflegt und die darin begrabenen Partisan:innen. So kam man auf 1.022 Namen. Und diesen 1.022 Kämpfern und Kämpferinnen ist diese Denkmal gewidmet.

Schlussendlich war es ein Deal, eine österreichische Lösung, dass das Denkmal hier steht. Das Denkmal wurde genehmigt, trotz aller Einsprüche und Beschwerden; dafür verzichtete die YU Seite auf die Forderung, eine Denkmal in Klagenfurt / Celovec zu errichten.

Ein jugoslawisches Denkmal 1986 zu errichten heißt auch – es zählt zu den letzten Denkmäler, das die Föderation errichtet hat. Und dieser späte Zeitpunkt ist wohl einer der vielen Gründe, warum sich keine Gedenkpraxis mehr entwickeln konnte.

Das Denkmal verfiel, und fiel in Vergessenheit. Zumindest, soweit wir das sagen können. Es gibt keine Berichte, keine Bilder, keine Aufrufe; Auch keine Beschwerden oder Protest der konservativen Seite, auch das ein Hinweis in Österreich.

Die Stadt Wien klassifizierte das Denkmal irgendwann als Serbisches Kriegsgrab des Ersten Weltkriegs. Die beiden Widmungstafeln wurden von großen Gebüsch überwachsen, die Pflege durch die öffentliche Hand reduziert.

Das Denkmal hatte keine Nutzer:innen, keine Pflege; Es gab keine Gedenkpraxis, keinen Modus.

Jetzt kann man sagen, das ist bedauerlich, eine Schande, ein Armutszeugnis.

Wissenschaftlich, politisch gesehen ist es ein Kennzeichen, welchen Stellenwert die Partisan:innen in der Gesellschaft aber auch linken Gruppen hatte und hat.

Ganz nüchtern kann man das auch auch als Chance betrachten.

Denn so war es möglich, das Denkmal wiederzufinden, auszugraben, Sinn und Bedeutung zu entdecken bzw. ihm zu geben.

Ein loses Bündnis von Antifaschist:innen, angedockt bei Klub und KZ-Verband, organisierten vor vier Jahren die erste Feier. Das Denkmal, das eigentlich keinen Namen hat, bekam einen Namen.

Jetzt ist es das Partisan:innendenkmal. Und es gibt keine anderen Nutzer, mit denen man um Positionen ringen müsste.

Mittlerweile ist die Feier Fixpunkt in unserer Kalender.

Der Schmäh mit der Straßenbahn, der ursprünglich dazu diente, Leute rechtzeitig an einen jetzt nicht ganz zentralen Ort zu bringen, hat sich etabliert.

Und die Feier macht vieles anders, als sonst Gedenkfeiern. Sie kombiniert Generationen und Gruppen, die sonst wenig Schnittmenge haben, sonst nicht zusammen feiern. Und kombiniert die ehrende Erinnerung an die Partisan:innen,

mit dem Dank um deren Einsatz,

die Freude über die Befreiung,

und die Notwendigkeit der antifaschistischen Organisierung.

Damit möchte ich auch schließen. Die Wochen nach der Persman-Razzia haben gezeigt, dass diese Kooperationen und Bündnisse nicht nur Sonntagsreden sind sondern auch wirklich funktionieren. Diese Bündnisse werden wir weiter brauchen, in autoritäreren Zeiten, in Zeiten wo Antifaschismus vernadert wird und die FPÖ nur darauf wartet, wiederum alles kaputtzuschlagen.

Es leben Hoch die Soldat:innen der Roten Armee.

Es leben Hoch die Partisan:innen.